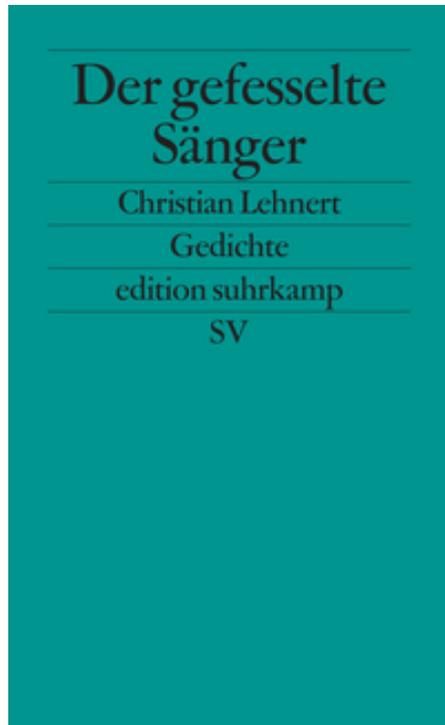


# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Lehnert, Christian  
**Der gefesselte Sänger**

Gedichte

© Suhrkamp Verlag  
edition suhrkamp 2028  
978-3-518-12028-6

edition suhrkamp 2028

Die Brüche in der eigenen Biographie, die letzten DDR-Jahre als Wehrdienstverweigerer und die neue Orientierung in einer veränderten Wirklichkeit – diese Erfahrungen haben den jungen Dresdner Autor Christian Lehnert auf den Weg gebracht. Aber erst die Begegnungen mit Israel und dem arabischen Sprachraum haben diesen Dichter in ein Niemandsland zwischen den verschiedenen Kulturen geführt. Von dieser Ortlosigkeit spricht *Der gefesselte Sänger*, wie Christian Lehnert in Aufnahme eines altarabischen Mythos von der Unerreichbarkeit eines Ideals, das gleichwohl Lebenssinn stiftet, sein erstes Gedichtbuch nennt.

*»wie ein plötzlicher schneefall / in der wüste zeitunsichere / tierherden aus einer anderen / zone der erregung war ich selbst / nur ein wort in einer fremden sprache...«*

Christian Lehnert  
Der gefesselte Sänger

*Gedichte*

Suhrkamp

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1997

edition suhrkamp 2028

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1997

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jung Satzcentrum, Lahnau

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-12028-6

Wer bist du? / Ein Narr ohne Stätte / aus dem Stein der  
Steppe, aus der Sippe Satans. / Wer bist du? / Wander-  
test du in meinem Körper? / Mehrmals. / Was sahst  
du? / Ich sah meinen Tod.

(A. Ahmad Said Adonis, »Mann und Frau«)

Suchen Sie ein Spielzeug für mich, / eines, wie ich es als  
Kind gesehen habe. / Ein Mann im Clownskostüm, /  
durchbohrt und aufgehängt, / an einem Drahttrapez. /  
Drückt man, so schwingt er sich nach oben, / drückt  
man wieder, fällt er herunter, / natürlich, normaler-  
weise fällt er herunter. / Aber nie stürzt er ab oder  
springt heraus / aus dem Drahtrahmen.

(Salah Abdassabur, »Mağnun und Laila«)



*dann würdest du im torbogen diesen hockenden  
leib sehen, verkrümmte finger in die stirn gebohrt,  
falltrichter, vom frost in den schädel getrieben, ein  
von erleuchtungen verbranntes ledergefäß, gefüllt mit  
staub, der in der sonne singend etwas wie den einklang  
mit allem meinte, äther ordnungsloser geräusche, an  
stahläxte erinnernd, seit anbeginn helle schläge, bis  
du hier gewesen bist, als würde eine person, frei  
erfunden, dich weniger hinfällig machen unter der  
ahnenmaske jener fremden, nie verstummenden sprache,  
fließender paradigmten des gerölls auf den löchrigen  
lippen der dünen, lauschtest du unter der bleichen  
kutte diesem rauschen, wie zu atem reduzierten  
gebeten, des windes saugen an den warzigen pupillen  
der felsen, in die brüche des gesteins blickte reglos  
ein gekko wie in dein gesicht, das vage wen erinnert?*

(gebeinehaus st. katherin, sinai)



I

schwemmland



## *selbstgespräch*

überhaupt, das gesicherte  
vokabular besagt nichts, denn

da ist jener andere im fenster,  
ihm gegenüber, nachts,

in schmutzigen schein, ein weicher  
körper, eine anfällige  
haut, in zeitformen zerrissen,

ein fremder, ein feind,  
den er braucht, so

für die wirklichen  
aussagen über sich, die authentische  
sehnsucht in den worten, ganz

wie hinter gepolsterten türen  
jene vergangenen schreie, gepreßt  
aus einem anderen mund,

vormals,  
der ihn belegt und ausspricht  
oder schweigt, dann

fallenläßt, leugnet als  
sprechender,  
der sich nicht versteht, als

fragender,  
der sich nicht mehr kennt, der  
sucht, schlägt, den  
schreien lauscht, als

tatsächliches gesicht,  
das ihn gebraucht

*blind endendes gleis*

als würde das blind endende gleis jedes bild  
verbergen, im waggon

war ich die addition ohne summe  
der vielen, die mich vor der rostigen stahlwand

erkannten, einen blauen fleck zwischen den heißen  
betonplatten, kyrillischen

schriftzeichen (in dem augenblick zwischen den  
zeiten, als eine plötzlich befreite ameise

aus der luke in eine andere wirklichkeit fiel,  
aus tausenden kilometern

entfernung), das knirschen  
der kalkformen unter den stiefeln schien

im hintergrund endlos vertraut wie der gedanke,  
diese welt drehte sich, sofern ich mich drehte,

herrschte eine spanne gleichgewicht oder gegenwart  
im gewohnten erstarren des flüssigen steins,

im vibrieren kochender adern, gespritzt  
in die gußformen, wie worte unter den helm, die

stampfenden akkorde einer pulsenden halle,  
in der ich nur staunend gehorchte, eins

mit den befehlen, die mich singend in knochenhöhlen,  
in reih und glied durchstreiften,

schon sei jedes fragende lauschen eine  
abkehr in der schnecke, verschwiegen

andere nerven die mechanik meiner  
hände, auf die stahlwand gestützt, eine

nässende konstante im wachsen der dampfenden  
plattenstapel, konnte man vermuten, das

sei die figur der notwendigkeit (wie die ameise  
den puffer des prellbocks erreichte, genau

synchron mit einem leeren kohlewaggon), frage  
niemand, wer lebt und warum

die wehrlosen bilder im inneren liefen

*auszug*

auch die leeren wände wären  
zufall dann,  
nackt gegen deinen atem, verhaucht,

versprochen in eine würfelige  
wirklichkeit ohne mobilien  
der dinge, die wir einander

nicht glauben, bewußtlose stücke  
des anderen und weiß  
wie das laken,

das stürzende jahr, ins kahle  
zimmer

ragen die aporien eines beiläufigen  
herbstes, in deinen  
offenen mund,

in einen fremden,  
viel zu allgemeinen schrei, der  
in mir haust,

zufällig, seit du irgendwie  
fort bist und ganz nah,

wie die tropfen ertrinken  
im fluß,  
langsam und giftig, wie jeden tag,  
der staub,

die erwartung, die wir waren  
ohne worte, das  
gekalkte sediment sind  
der wiederholungen

## *schwemmland*

zu sprechen begonnen  
wie der ölschlamm  
im meer vermißt  
bin ich gefaßt ohne boden  
in einem der heimatlosen  
reihenhäuser die abstinenten  
wände allem später  
zuvorgekommen  
gehe ich weiter nach-  
gefahren heiße ich vorab  
das verstehen meiner eigenen sprache  
für ungewollt überdrüssig vernagelt  
die irrige tür  
zum hof entgrenzt  
in beliebigkeit  
ohne wohin das zeitliche  
schiff der argonauten im regen  
ohne entkommen meint  
so tun als ob  
und nichts tun und  
erwarten  
ersetzt um vergessene ufer  
draußen  
versagen die worte  
ausgelaufen  
eingeholt  
ins nirgends eskaliert

*am ohr die glocken*  
des verlorenen  
vaters zu glauben  
wenn ich die augen schloß bliebe  
des mannes versteiftes kreuzjoch vergraben  
im hirn geerdet  
dringt der blick  
in keinen letzten winkel  
des schleichenden  
flusses des präsens des eigenen  
körpers in der entzweiung trägt  
die erinnerung den schönen zwilling  
in der tarnkleidung  
zum samen die dunkle symmetrie  
der geschöpfe stammlose wurzel  
zur natur  
zurückgekehrt ohne  
zu wissen wohin und wieso

## *spaziergang in übigau*

ganz grundlos streunte ich am fluß, er trieb  
wie asche, an den ufern braun gefroren,  
das dunkle bild hieß déjà vu, beschrieb,

wie hier ein knabe kriecht in alten rohren,  
gewinde in den lauf gedreht, im ranzen  
verschlüsseltes gekritzel, aus den poren

ragt gelber farn, ein singsang, höhlenpflanzen,  
gestreckt nach einem einfall: licht!, gespuckt  
ins schwarz – die fliegen in der tüte tanzen

entseelt im urknall – und schnell abgeduckt,  
als wären alles worte, in der form: ein kopf  
gesetzt auf keinen leib, zurückgezuckt,

betäubt von dem befehlston, vollgestopft  
mit fremden stimmen, xylophon der sender,  
wird er in marsch gesetzt, die nässe tropft

aus einer schürfung, überschwemmt die ränder,  
sich fern wie nie – die flüssigkeit des landes  
aus namen, strudeln, die sich stets verändern,

verrinnt zum meer – in senken feuchten sandes  
stellt er sich tot, versteckt, ein biotop  
aus schlick und schrott im grenzgebiet des strandes,

unnahbar, seinem atem ein verbot

*eid*

mit keinem wort  
bin ich der unbekannte soldat  
mit dem stoffzeichen niemand  
auf der schulter eines tatters  
unverschlossene funktion  
des opfers die einsame  
achse des körpers in der aufeinanderfolge  
der bezifferten  
auf dem appellplatz begrenzt  
nichts ich selbst bin der tägliche  
schmerz das drehende  
ganze das rechnende  
hirn so unendlich gefaltet  
sind die lamellen durch die das licht  
rollt über mir wie starrende  
analytiker einer anderen art sezierende  
vokabeln öffnen den kopf  
bei nacht das dauernde  
denken ist der wunde punkt . . .